

Osttiroler Heimatabblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

14. Jahrgang

Lieng, 13. September 1946

Nr 5

Dorfgeschichte aus Hausgeschichte

Von Karl Raister

Bei jedem Hof wird zuerst angegeben:

1. Hausname,
2. heutige Hausnummer,
3. heutiger Besitzer,
4. alte Grundherrschaft und Art des Gutes,
5. Größe des Gutes,
6. Schätzwert des Anwesens, der waltenden Güter und der neuen Einfänge (4—6 nach Urbar 1766).

Bei Km 115 der Bundesstraße Lieng—Klagenfurt überschreiten wir die alte tirolisch-salzburgische Landesgrenze, das „Grasegger Bachl“ hat sie einst gebildet. In den tirolisch-salzburgischen Rezessen von 1533 und 1690 wird es als Grenze angegeben; aber nicht entschieden wird, ob das Bächlein, das knapp östlich der Grasegger Höfe herabrinnt, darunter zu verstehen ist (wie die Lienger Herrn meinten) oder ein weit schwächeres, das eigentlich nur Brunnenabflusswasser ist und etwa 500 Schritte westlich der Häuser abfließt (wie die Lengberger behaupten). Je nach Ansicht wären also die Grasegger Höfe zum Landgericht Lieng oder zur Herrschaft Lengberg zu rechnen. 1723 wurde noch ein weitläufiges Protokoll in dieser Streitfrage aufgenommen, jedoch ohne die Frage zu klären. Erst durch die Vereinigung Lengbergs mit Lieng 1814 fand der Streit automatisch ein Ende.

1/4 Stunde über der Talsohle standen einst die 3 Höfe, Vorder- und Hintergrasegg und ein paar Minuten höher Nischholz. Es ist dies von Westen her die erste der Siedlungen in der Mittellage.

Nischholz, ohne Nr., Ulrich Baumgartner, Lavant, St. Michaelskirche in Lieng, Freiheit, 3/4 Hufe, 900 und 215 fl. ohne Einfänge.

Christian Nischholzer kaufte hier schon 1648. (Der gleiche Mann kann auch Christoph genannt werden, ebenso gut wie Christian, das wechselt öfters, das nahmen die Wien nicht so genau.) Ebenso finden man Matthias und Matthäus, Helene und Magdalena, Viktoria und Dorothea u. a. verwechselt. Er verheiratete seine Tochter Katharina 1660 mit Andreas Simonner aus der Sittinger Pfarre, der dann als Andreas Nischholzer erscheint. (Auch dies ist

eine noch im 18. Jahrhundert auftretende Erscheinung, daß der zuheiratende Er dann den Namen der Braut annimmt, so z. B. heiratete Christoph Oberl Es hat fast den Anschein, als ob die Früheren die Käufer und nicht die Töchter geheiratet hätten!) Ihm folgten Valentin und Georg; des letzteren Tochter Anna heiratete 1760 den Oberhofersohn von Dölsbach Rupert Defregger (der auch Rupp Oberhofer, auch Hofer genannt wird! Es ist daraus leicht zu ersehen, welche Fremden den erwarten, der den Spuren der Vorfahren nachgeht!) Dieser Rupert war der Großvater einer Barbara, die 1818 den Sebastian Winkler von Gbrtschach heiratete. Der Erbsohn, ebenfalls Sebastian (geb. 1826, gest. 1903) war der Käufer der beiden Graseggerhöfe und sein Sohn Johann (verheiratet mit einer Hois-Lochter von Christophen) der Verkäufer aller 3 Höfe. Das Wohnhaus ist nicht mehr bewohnt und dem Verfall preisgegeben.

Vordergrasegg, (Stiffle), Nr. 12, Ulrich Baumgartner, Lavant, Salzburgerisches Bentelehen; 3/4 Hufe; 1200 und 700 und 355 fl. (Vorder-Güter, Ober-Ämter, Inner-Ämter, das sind Zeichen, daß ein altes Gut unter die Erben geteilt wurde!)

Thomas Lindberger des Mathias Sohn, heiratete 1675 die Tischlerstochter Elisabeth Gschelberger, es folgen nach einer kurzen Zwischenregierung ihres zweiten Mannes Joachim Kollnig (der Eigentümer der einen Hälfte des Gutes bleibt), die direkten Nachkommen: Andreas (1707), Leonhard (1736), Andreas (1769) und Stefan (805; von ihm hat das Haus seinen Beinamen kommen); in zweiter Ehe war Stefan mit der Winklerstochter von Nilsdorf Katharina Stranig verheiratet; dieser Ehe entsprossen die Erbtöchter Eva. — Als 1862 beide Graseggerhöfe niederbrannten, wurde die Brandstätt samt den Gründen an den Nischholzer-Bauern Sebastian Winkler verkauft. Das Wohnhaus wurde nicht mehr aufgebaut, aber das Futterhaus wieder instandgesetzt.

Hintergrasegg, (Kru), Nr. 13, Ulrich Baumgartner, Lavant, Salzburgerisches Bentelehen, 1/4 Hufe, 450 und 120 und 150 fl. Schon 1584 begegnet uns ein Gregor Grasegger, 1668 ein Bartlmä.

1690 heiratete Maria Freimanin, die außer-eheliche Tochter des Bartlmä, (deren Vater ein Freimann vom Weingartnergut in Dölsbach war,) in zweiter Ehe den Peter Kals von Penzenndorf (Pfarre Apling); deren Nachkommen sind Thomas (1714), Peter (1742) und Jakob (1777). Dieser heiratete in dritter Ehe 1818 Maria, die Tochter des Josef Kaffler in Obermauern, welche als Witwe 1827 den Josef Walbner von Gbnach ehelicht. Zwar stirbt die Mutter schon 3 Jahre darauf, hinterläßt aber ihrem Mann ein Töchterl, Maria. Diese wird 1847 die Frau des Josef Straganz vom Weingart in Gbnach und weiterhin die Mutter von 10 Kindern, von denen 4 schon in frühesten Jugend starben. Christian, der zweitgeborene Sohn, war beim Brand 11 Jahre alt, damals lebten ihrer sechs! Das Haus wurde wieder aufgebaut und bekam vom neuen Besitzer den Namen „Kruß“ (Christian), der dann gleich einem seiner Bestvorfahren sich eine Heilwaserin zum Weibe holte, die Theres Kanaburger aus Matrei; er verkaufte aber gegen Ende des Jahrhunderts sein Anwesen dem jungen Nischholzer und zog zum Bichle nach Gbrtschach. Seine Geschwister dienten bei den Bauern, das Rosale und der Hansl saeben erst 1942 und 1944 als Anleger am Nischelsberg, beide 85 Jahre alt.

So war die ganze „Gras“, alle drei Höfe, in der Hand des Nischholzer; er verkaufte aber diesen ganzen Besitz 1902 an den Hansler in Lavant, Josef Baumgartner, und erwarb dafür die drei Häuser in Kaporn, von welchen er das Wirtshaus wieder weiter verkaufte.

Im einzigen bewohnbaren Haus wohnt der heutige Besitzer Ulrich Baumgartner. Beim Hintergrasegger starb am 28. März 1785 der ledige Knecht Andreas Nischner, 62 Jahre alt, er wird als „Tiroler“ bezeichnet, was uns seltsam erscheint, aber leicht begreiflich ist, die Lengberger fühlten sich eben als Salzburger! Er — sicher war ein Oberländer — hinterläßt eine ausnahmungsweise reiche „Barbarobe“, der alte Junggeselle hielt was auf sich! Ich bringe sein Inventar mit dem gerichtlichen Schätzwert der einzelnen Stücke als Beispiel:

	Gulden	Kreuzer
2 neue Lobens Röcke	3	15
2 schlechtere, detto	1	30
2 Paar übertragene Dirschene Höfen	1	40
2 Paar übertragene Hofentlager	—	52

Gulden Kreuzer		Gulden Kreuzer	
1 schlechter, betto	— 4	1 grüner und ein schwarzer Hut	— 40
2 Bauchfaschen	1 45	1 neues reistenes Hemd	1 —
1 lobener Brustflügel	— 24	1 schlechter, betto	— 30
2 rottuchene Brustflügel	2 30	1 Ellen ruppene Leinwand	— 22
1 rottuchenes Leibl	— 30	1 grünes Kapl	— 24
1 weiß barbettes Reibl	— 12	1 Paar Schuch	— 44
1 neue ruppene Pfand	— 30	3 „ Strümpf, besser und schlechter	1 03
1 neuer Flor	— 27	1 Gulden zu 60 Kreuzer macht in Summe	
1 Schopftüchl (1)	— 10	23 Gulden 24 Kreuzer.	
1 Paar leinene Hosen, besser und schlechter	1 40	Einen Spezies-Abaler im Wert von 2	
1 Paar lobene, betto	— 44	Gulden 6 Kreuzer vermachte er der Grufstapelle in Oberläng.	
1 zwilchener Rod	— 40		
1 grüner Hut	1 18		

Matrei in Osttirol

Von Propst Dr. Josef Weingartner

Nachdruck aus Vereinszeitschrift, Jahrg. 1942

1.

Wir stehen auf dem „Hohen Stege“, der mitten im Martte Matrei über den Bretterwundbach führt. Die Fahrt von Lienz her auf hat uns nur ein enges, rauhes Tal ohne besondere Schönheit vor Augen geführt; um so stärker wirkt nun das charaktervolle Landschaftsbild, das uns hier umgibt. Die mächtigen Eismassen, die in grauer Vorzeit der Benedigerstod einerseits durch das Birgen, anderseits durch das Tauernal emporsteigend, haben das Tal zu einem ansehnlichen Kessel ausgestaltet. Seine Sohle wird von den Anschwemmungen der Isel und des Tauernbaches überdeckt, u. zw. so sanft und regelmäßig, daß die „Burgeraun“ mit ihrem stillen Grün und mit den friedlichen Felskuppen fast eine spiegelglatte Fläche bilden und in dieser hochalpinen Symphonie wie ein geruhames Magis wirken. Aber schon schwellen die Ebne leise an, und jenseits der Isel, was auf gut matreierisch „echl Wasser“ heißt, erheben sich die freundlichen Hänge und Sieblungen von Döchl, St. Nikolaus, Weiber und Ganz, während diesseit der Schutzegel des Bretterwandbaches ansteigt und auf seinem Scheitel den Markt Matrei trägt. Hier wie dort bringen auf den sanft geneigten Flächen, zumal im Juni und Juli, Getreidefelder etwas farbige Abwechslung ins Bild. Der Schweinwägel des Bretterwandbaches hat aber auch noch eine andere, weniger schöne Erscheinung zu verantworten. Er flaut den Tauernbach zu einem schlammigen See an, der an seinem oberen Ende etliche häuerliche Sieblungen bedroht. Der hohe Schweinwägel aber findet seine Erklärung im weichen und mürben Schiefergestein, in dem der ganze Bachlauf liegt.

Wenden wir uns nun auch dieser Seite, so überraschen uns vor allem die zahlreichen Einzelgehäute, die beiderseits des Burgergrabens bis über 1500 m hinaufreichen. Aber auch darüber hinaus geben die kühneren Hänge und die bis zum 2200 m hohen Kamme ansteigenden hellgrünen Bergwiesen gerade diesem Landschaftsstrich ein eigenes Gepräge, das freundlicher und weniger hochalpin wirkt als seine unmittelbare Umgebung. Auch hier bietet die Geologie die entsprechende Erklärung. An das Altkristallgestein, das dem Berg südlich von Matrei, z. B. dem Junig und dem Koten-

logel, seinen ersten und schlichten Charakter verleiht, schließt sich hier die schmale Zone der „Matreier Schichten“, ein wenig widerstandsfähiger, leicht verwitterter Glimmschiefer der überall, so am Wege nach Klauing an der Tauernstraße und an der Straße nach Mittelbort, zu beobachten ist. Nach Norden hin werden die Matreier Schichten vom Kalkglimmerschiefer begrenzt, dessen jähe Wände an der „Bretterwand“ und gegen Birgen zu am Ochsenbug besonders eindrucksvoll in Erscheinung treten. Bei sommerlichen Gewittern, ganz besonders bei Hagelschlag, schießen hier die Wasser jäh ab und bringen den mürben Schutt der „Matreier Schichten“ in bedrohliche Bewegung. Als bietet Drei, fast ohne Wasser, mäht sich die Mur durch das Tal hinaus und hat oft genug schon schweren Schaden angerichtet. Das ist denn auch der Grund für die hohen Mauern, mit denen der Bretterwandbach eingefasst wird, und für den Namen unseres augenblicklichen Standortes, des „hohen“ Steges.

Am mächtigsten wirkt aber von hier aus der Blick gegen das Tauernal. Seine ursprüngliche Wändung lag in einer Höhe von etwa 2200 m etwas weiter westlich, in der Richtung auf Birgen zu, hart vor dem Hintereggertogel. Vom Junig aus ist dies noch deutlich zu sehen. Die beiden mächtigen Felskuppen, auf denen rechts Strin, links Hinteregg liegt und die wie zwei gigantische Pylonen die heutige Talwändung einrahmen, und das 200 m tiefere Niveau von Lublas-Pröfseg sind Überreste jüngerer Talböden. Noch tiefer unter sie schneidet die heutige Wändungsflucht, die großartige Pröfsegklamm, ein. Wasser, Eis und wieder Wasser haben, quer zum Verlauf der Gesteine, formend gewirkt. So steht dieser ersten Gebirgslandschaft ihre eigene Geschichte mit deutlichen Zügen ins Gesicht geschrieben, und dies gibt ihr neben der großen Form und dem heroischen Charakter eine ausgesprochen dramatische Spannung, die das ganze Bild erst richtig lebendig macht. Das Birgental hingegen folgt der Richtung der Gesteine, es ist breiter, offener, seine Hänge sind mürber still.

Vom Junig aus sieht man, daß auch die Mulde in der die Subalpine Gasse liegt, ein hochgelegener Gletschertrog ist, den das Plunianitzers einst anshobelte und der jetzt bei der Seimeralm ins Leere mündet. Die

Bretterwandspitze rechts, der Ruffingkogel links bezeichnen die höchsten Stellen seiner jäh abbrechenden Seitenwände.

Eine Stunde hinter der Pröfsegklamm gabelt sich das Tal, aber beide Äste treffen nordwestlich am Benedigerstod wieder nahe zusammen. Hier, im Frohnitz, und im Tauernental, liegen die Almen der Matreier, Zedlacher und Mittelbortler, und darüber erhebt sich die silbergepanzerte Herrlichkeit der Gletscherwelt.

2.

Wann dieser in vieltausendjähriger Arbeit von der Natur zubereitete Raum zum erstenmal mit Menschen besiedelt wurde, läßt sich nicht sicher sagen. Die ältesten Spuren menschlicher Tätigkeit im nächsten Umkreis sind die Gräberfunde von Welzlach und Zedlach, die in die späte Hallstattzeit zurückreichen und den Schluß nahelegen, daß die ältesten Siedler Illirier waren. Noch weniger weiß man von den Kelten, die um 500 auch in Teile der Ostalpen und damit möglicherweise auch in das Iseltal einbrangen.

Es ist meines Wissens bisher auch nicht gelungen, sichere und eindeutige vorgeschichtliche Ringwälle nachzuweisen. Der unmittelbar über dem Markt Matrei aufragende Hügel, der die Klauingkapelle trägt, scheint seiner Lage und Form nach für eine vorgeschichtliche Befestigung geradezu geschaffen zu sein. Indessen konnte ich hierfür im Gelände keine sichere Spuren feststellen. Sehr verdächtig erscheint nach Pröfsegertogel*) auch der Felsenhügel von Döchl, doch hat eine genauere Untersuchung bisher nicht stattgefunden. Sehr auffallend ist weiterhin der Hügel hinter der St. Nikolaus-Kirche, dessen Kamm der ganzen Länge nach ein 3 bis 4 m breiter Steinwall krönt und dessen westliche Schmalseite auch unten ein auffallendes Terrassenprofil und einen damit in Verbindung stehenden Steinwallrest aufweist. Freilich lassen sich auch Gründe geben, die prähistorischen Charakter dieser Anlage geltend machen, und so muß ich mich vorläufig damit begnügen, auf die Sache hingewiesen zu haben. Sicher vor, aber doch frühgeschichtlich befestigt war aber die in Bollsmunde Dürnberg genannte Felsklippe hinter dem Zobernighofe. Die vielen Steine am Gipfelplateau, das ein turmartiges Konbell abschließt, und der gut erhaltene Wall an der Zugangsseite stellen das außer Zweifel. Das bergseitige Vorgebirge ist schon von Natur aus wallartig umschlossen, doch scheint, z. B. am Eingang von Zedlach her, auch hier die Menschenhand nachgeholfen zu haben. Die Höhenlage von 1462 m, also fast 500 m über Matrei, ist freilich zunächst verblüffend. Aber bedenkt man, daß der Zobernighof nur 117 m, das nahe Zedlach, das sicher schon in der späten Hallstattzeit besiedelt war, nur 200 m tiefer liegt und daß von dort her sogar ein alter Weg zur Dürnberg führt, so ist das Ganze nicht mehr allzu auffällig. Der volkstümliche Name aber hat mit Dürnberg (Magd) nichts zu tun, sondern soll vermutlich wohl Dürrenburg lauten und einfach eine verfallene Burg bedeuten.

Nach der allgemeinen Volksmeinung stand auch auf dem Felsenstein ehemals eine Ritterburg, und die Sage erzählt von einem hübschen Burgfräulein, vergabene Schatz-

*) Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Wien, 70. Jahrg. 1922, S. 14 f.

Jahren wurden in den Rotten Klamm, Glanz und Bichl bezuzime Güterwege angelegt, die zumal für die hochgelegenen Höfe eine große Wohlthat darstellen.

Im Landschaftsbilde von Mattrei treten vor allem die bis fast 1000 m hinaufreichenden Einzelhöfe von Klamm, Preßlab und Glanz, die auf sanften Hängen liegenden freundlichen Weiler jenseits der Isel Bichl, Weier, Ganz, Suggenberg, und die ferneren, auch sehr hoch gelegenen Berghöfe von Stein (1396 m) und Hinteregg (1433 m) stark in Erscheinung. Manche Einzelhöfe zeichnen sich durch ihre eigenartige Lage aus. So etwa hoch auf dem Berggründen, der das Tauern- und Birgenital trennt, der Zubernighof, in dessen Feldmark Mulden und Hügel idyllisch abwechseln. Ober Lublas, dessen Felber vorne auf zwei Selten hart an die Profsegklamm reichen, während unmittelbar dahinter die ebenso jähen Wände von Stein emporsteigen. Das Raufchen des 120 m hohen Stein Wasserfalles erfüllt Lublas bei Tag und Nacht, und erst der Bau des Tauerngüterweges, der jetzt unmittelbar hinter dem Hofe vorbeiführt, hat die friedvolle Einsamkeit dieses Einzelhofes einigermaßen beeinträchtigt. Aber auch heute noch hat seine Lage zwischen Klamm und Felswand, auf einer alten Talstufe, etwas Besonderes. Auch die höchsten Höfe auf Glanz, die vom Markt aus nicht sichtbar sind, liegen von Bergwäldern umrauscht und vom Faltenstein überragt in einer anmutigen grünen Mulde.

In früheren Zeiten sahen auf manchen Höfen, so z. B. auf Stein und auf Ganz, sehr reiche Bauern. Einer von ihnen, Ambrosius Ganzer auf Ganz, 1585 geboren, 1658 gestorben, lebt heute noch in der Erinnerung der Mattreier fort. Er besaß „viel Wassers“ mehrere Höfe und im Tauernthal die ganze Wolgemutalm. Wenn die Mattreier beim Gottesdienst zum Opfer gingen dann schritt der reichste Mann im Markte, der Wolgemutwirt, voran. Bei den Professionen aber machte der reichste Bauer, eben der Ganzer, den Vorreiter, und einmal, als er sich im Tauernthal aufhielt und zufällig verspätete, wartete man sogar eigens auf ihn. Erst als man seinen Schimmel über die Profsegger Höhe herabkommen sah, läuteten die Glocken zur Profession. In den Mattreier Kirchenbüchern kann man heute noch sehen, daß nur die angesehensten und reichsten Leute in Land und Markt bei Ambros Ganzer und seinen Kindern Trauzungen und Taufpaten machten. Derart reiche Bauern gibt es heute in Mattrei nicht mehr.

In den höchstgelegenen Orten, so auf Stein, Hinteregg, Preßlab und Martersberg, ist in neuerer Zeit die Siedlung stark zurückgegangen, die Mehrzahl der ehemals selbständigen Gehöfte sind heute nur mehr Zuteile. Dieser Siedlungsrückgang, der ja in allen Gebirgstälern zu beobachten ist, kann hier um so weniger auffallen, je größer die wirtschaftlichen Schwierigkeiten sind, mit denen unser ganzes Gebiet zu kämpfen hat. In der ausgebehten Landgemeinde, die sich ausschließlich von der Landwirtschaft ernähren muß, beträgt das Ackerland nur 1.1 v. H., die Wiesenfläche die größtenteils im Glanzschiefereich mit feiner relativ günstigen Bodenbeschaffenheit liegt, 3.73 v. H. des Gesamtareals. Bedenkt man, daß die Durch-

schnittsjiffern für Tirol, das doch im ganzen äußerst ungünstige Bodenverhältnisse aufweist, 4.4 und 5.34 v. H. sind, so steht man ohne weiteres, unter welcher schweren Bedingung der Mattreier Bauer wirtschaften muß. Im Marktgebiete, wo außer dem Wirtsgewerbe, Handwerk und Handelschaft wichtige Einnahmequellen eröffnen, erreicht zwar die Ackerfläche einen weit höheren Prozentsatz, doch ist sie absolut auch nur ganz klein.

Auf den Feldern wird hauptsächlich Roggen und Gerste und sonst nur noch etwas Weizen und Hafer gebaut. Das rauhe Klima, das besonders unter dem häufigen und kalten Tauernwind zu leiden hat, gestattet den Anbau von Mais und Buchweizen nicht, und auch der Roggenschnitt findet auf dem Lande erst in der zweiten Julihälfte, bei den höchsten Bergbauern gar erst Ende August statt. Auch bei Roggen und Weizen fällt die Ernte durchschnittlich nur jedes dritte Jahr mehr als mittelmäßig aus. Begreiflich, daß der Obstbau — in günstigen Lagen gedeihen Apfel, Birnen, Kirschen, Zwetschgen und Nüsse — feinen namhafteren Betrag abwirft. Dafür bilden seit etwa 1800 die Kartoffeln eine sehr wichtige und verhältnismäßig ausgiebige Bodenfrucht. Besonders seit etwa 1925 war der Ertrag so groß, daß jährlich 16 bis 18 Waggon Saatkartoffeln ausgeführt werden konnten. Als Nachfrucht wurden früher hauptsächlich Stoppelrüben gebaut. Auch hier hat man seit dem eben angebenen Zeitpunkt mit neuen Versuchen gute Erfahrungen gemacht, und zwar wurde die Rübe durch die Wicke ersetzt, die ein ausgezeichnetes Futter abgibt und in Mattrei offensichtlich sehr gut gedeiht.

Fast die Hälfte der gesamten Bodenfläche, von der etwa 30 v. H. überhaupt unproduktiv sind, nehmen die Almen ein, und damit berühren wir einen Faktor, der nicht nur für die Wirtschaft, sondern auch für das sonstige Leben der Mattreier Bevölkerung eine ganz besonders wichtige Rolle spielt. Die Almen bedecken im Gerichtsbezirk Mattrei 46 v. H., also beinahe die Hälfte der gesamten Grundfläche und 67 v. H. des produktiven Bodens. Schon daraus erhellt ihre überragende Bedeutung für die Viehzucht und für die Gewinnung von Heu und Sennereiprodukten. Die Goldrieds, Junig und die andgedehnte Steineralm liegen, wenn auch in sehr beträchtlicher Höhe, dem Markte am nächsten. Den Großteil der Almen aber birgt das Tauernthal, und in einigen davon, z. B. in der Zebbacher Alm im Frohnthal und im Schöls, bieten die Hütten den Anhalt eines geschlossenen Dörchens. Der weitaus größere Teil der Almen findet sich auf einer Höhe von 2000 bis 2600 m. Die am Tauernthalboden (z. B. Schöls, Wolgemutalm, Anzer, und Sennerschöls) liegen allerdings viel tiefer, reichen aber von da sehr weit hinauf und grenzen teilweise an die Glescher.

Der Almentrieb findet in der Regel im Juni, teilweise aber auch erst im Juli statt, der Abtrieb erfolgt im September und Oktober. Außer den Sennern, Sennerninnen und Pieten halten sich während dieser Monate auch viele Sommerfrüchter, besonders Kinder, in den Almen auf, und nach der schweren Tagesarbeit entfaltet sich in manchen Almhütten ein sehr reges gefelliges Leben. Die Almgeit bringt in

das Dasein des Jahres willkommene Abwechslung. Im Schöls hält man dabei auf das irübe, sandreiche Rees (Glescher) Wasser große Dinge.

4

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß der wichtigste wirtschaftliche Faktor die Viehzucht ist. Die harten Bedingungen des Klimas und Bodens halten sie zwar in sehr bescheidenen Grenzen. Im Durchschnitt besitzen die Mattreier Bauern etwa je 10 bis 12 Stück Rindvieh, die vier oder fünf reichsten etwa 30 bis 40. Immerhin werden jährlich 700 bis 800 Kinder ausgeführt, während ein Drittel des notwendigen Getreides eingeführt werden muß.

Einen anderen wichtigen Ausfuhrartikel bildet das Holz, denn der Wald nimmt immerhin fast 20 v. H. der gesamten Bodenfläche ein. Freilich ist es durchaus Bergwald, so daß die Holzlieferung vielfach große Schwierigkeiten bildet. Auch fehlte es seit Jahrzehnten an einer wirklich planmäßigen Waldwirtschaft, vor allem an der Sorge für den Jungwald. Im Nadelwald herrscht die Fichte, der ernste Gesamteindruck der Landschaft wird davon wesentlich mitbestimmt.

Eigenartig waren früher der Klauswald und im Tauernthal der Landeckwald. Beide reichen tiefer als sonst ins Tal herab, und die alten, mächtigen Stämme, der moosbedeckte Boden und das dämmerige Dunkel gaben ihnen etwas Unheimliches, das auch in mancherlei blässeren Sagen widerklingt. Starke Schlägerungen, im Klauswald schon früher, im Landeckwald beim Bau der Tauernstraße, haben diese Wirkung zum größten Teil zerstört.

Der Fichtenwald ist überall mit Lärchen durchsetzt, dagegen kommt die Föhre nur ganz vereinzelt vor. Geschlossene Lärchenbestände, wie etwa über dem Weiler Bichl, sind selten. Am meisten Beachtung verdient der Zebbacher Wald, der hoch am Berge, aber auf schönen, ebenen Böden ungewöhnlich zahlreiche alte Bäume anweist. Er heißt nach einer neuen Namensgebung „das Paradies“ und würde es verdienen, zum Naturpark erklärt zu werden. Der „Thieme-Weg“ führt hinan, so genannt nach dem Besitzer des Schlosses Weißenstein, der sich auch durch andere schöne Weganlagen große Verdienste erwarb.

In den Iselauen und auf den Schuttsegeln der Seitenbäche beherrscht die alte Brennholz beliebte Erle das Gelände. In den Feldern, zumal an Häusern und Mauern, ist die Esche häufig, deren Laub als Ziegenfutter Verwendung findet. Auch die Weide, die Espe, der Bergahorn, die Eiszkrähe, der Mehlweidenbaum, die Linde, die Rosskastanie sind da und dort anzutreffen. Die kalkliebende Buche fehlt. Im Markte wurden vor etwa 60 Jahren an mehreren Stellen Pappeln gesetzt, die dem ganzen Ortsbild ein charakteristisches Gepräge gaben, heute aber teilweise schon wieder überflüssig sind.

Ein Schmuck der Landschaft sind die Birken. Die schlanken weißen Stämme, das zarte Gelbgrün der jungen Blätter und das schleierartige Wehen der weichen, hängenden Zweige, wie es zumal im ersten Frühling entgegentritt, versehen das strenge Ansehen der Gegend mit einem sanften, lieblichen Einschlag.

(Fortsetzung folgt.)